Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 21 (1953-1954)

Artikel: Goethe-Träume
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GOETHE-TRÄUME

Von ***

Große Dichter, die im Radius ihres Volkes, ihrer Kultur, der Welt, ihre Wirkungen ausstrahlen, haben ein doppeltes Nachleben. Auch nach ihrem Tode formen, beleben, helfen und nähren sie durch das Geschaffene und Vollbrachte. Manchmal aber zeigt sich auch der merkwürdige Vorgang, daß sich ihre Person von ihren Werken ablöst und eine ganz eigene Gewalt gewinnt, die von der Kenntnis ihrer Hervorbringungen und Leistungen unabhängig wird. So war für das ganze Mittelalter Vergil, obgleich Heide und obgleich seine Dichtungen nur mehr sagenhaft überliefert wurden, eine einflußreiche und leitende Seelenfigur. In unseren Tagen hat sich eine ähnliche Wandlung mit Goethe vollzogen. Seine Wirkungen auf uns als die eines wahren und vollständigen Menschen sind unfaßbar mannigfaltig. Schon im bewußten Leben ist es, über das Werk hinaus, die reine Persönlichkeit, die ein Dasein für sich erlangt hat. Als solche übt sie auch bei denen, denen das Werk nicht oder nur in Spuren zugänglich ist, etwa bei anderen Völkern, ihre Wirkung aus. Aber es ist noch mehr geschehen: im Unbewußten unserer Zeit mehren sich die Begebnisse, wo Goethe Menschen der Gegenwart als Helfer und Führer nahetritt. Auf seinem Weg durch das Jahrhundert nach seinem Tode ist er in den Seelen der Lebenden zu einem der großen Erz- und Urbilder geworden. Es ist, als ob sich in den Goethe-Träumen, von denen wir einzelne hier berichten, die Ahnung seines fortdauernden, unmittelbar wirksamen Daseins regt.

Ein freundliches Geschick stellte eine empfängliche Seele an den zeitlichen Ort, wo Goethe seinen Uebergang zu einer anderen Art des Daseins vollzog, und ließ sie davon berichten. Eckermann war es erlaubt, seinen Herrn und Meister nach dessen Tode noch einmal zu erblicken. Kurze Zeit nach jenem März 1832 träumte ihm, er stände mit Goethe und seinem Sohn in einer morgenlichen Flußlandschaft. Vater und Sohn waren in Reisekleidung, rüstig und mit heiterem Gesicht. Sie erklärten, eine große Reise zu beginnen, verabschiedeten sich freundlich von dem Träumenden und ließen sich über den Fluß setzen.

Die «Reise», die Goethe aus dem irdischen Leben wegführte,

brachte ihn auf neue Weise als Seelenbild und Seelenführer in eine vielfach noch unmittelbarere Nähe zu den Nachlebenden. Die Antike würde von seiner Verwandlung zum Heros gesprochen haben. Zeugnis dafür sind die Goethe-Träume unserer Tage, in denen er als Ratgeber oder Geleiter erscheint oder schon durch die Erinnerung an sein überzeitliches Dasein freundlich aufrichtend wirkt.

Zu den schönsten ist wohl der folgende zu rechnen: der Träumende, in ziemlicher Verzweiflung über Persönliches und Allgemeines befangen, fand sich in eine Landschaft versetzt, die er als hoch über den Wolken, ja über der Welt liegend fühlte, der es aber dennoch nicht an plastischer Bestimmtheit fehlte. Eine unsichtbare Stimme belehrte den Träumer, Goethe sei nicht tot, und die unmittelbare Erkenntnis von der Wahrheit dieser Mitteilung überrieselte ihn wie ein seliger Schauer. Dann stand er vor Goethes Wohnung. Das Häuschen, von einer Taxushecke umgeben, lag in einem parkartigen Garten, der rückwärts an einen unermeßlichen Wald anschloß, nach vorne aber eine weite Fernsicht bot. Da Goethe gerade abwesend war, durfte der Träumer das Häuschen besichtigen; eine alte Frau führte ihn. Außen und innen war alles in vielfältigen Abschattierungen eines köstlichen Grüns gehalten. Auch die stattliche Bibliothek, die sich geschlossen über Borde und Wandbretter hinzog, bestand aus zierlichen, doch kompakten Bändchen, die in grünes Saffian gebunden waren. Die golden geprägten Buchstaben der Titel leuchteten, und ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchdrang den Besucher.

Ein anderer Träumer, in Schwierigkeiten anderer Art befindlich, träumte, daß er in seinem alten Bett in der Wohnung seiner Eltern läge. Da trat Goethe jung und strahlend aus der kleinen Tür, die am Fußende des Bettes zum Schlafzimmer der Eltern führte, und verkündete ihm, die Mutter habe gesagt, er könne jetzt aufstehen, er brauche nicht mehr krank zu sein. Und er stand wirklich auf: die haftende Mischung von Trübnissen der Kindheit und halbverstandenen Druck des eigenen Wesens, welche die Krankheit des Träumenden war, wich von ihm fort.

Aehnlich erschien Goethe als Geleiter in einem Traum, da sich der Erlebende in einer alten steiermärkischen Grenzfeste gegen die immer wieder aus der ungarischen Tiefebene hervorbrechenden Türken zu befinden meinte. Unfähig, den Ausgang zu finden, irrte er in unterirdischen Gängen umher. Da trat Goethe zu ihm und führte ihn ins Freie. Auch die Seele der Späterlebenden wird ja immer noch von dem alten geschichtlichen Schrecken beherrscht, die einst die Vorfahren als reale Bedrohung empfanden. Was aber

damals eine tatsächliche Gefahr war, die über dem Westen lag, ist für das Unbewußte der nachkommenden Zeit zu einem Sinnbild innerer Gefahr geworden. Die «Türken» bedeuten nun die Massen der immer anstürmenden, ungebärdigen und unbewältigten Kräfte des Innern, die sich so leicht zerstörend erheben können. Offenbar hatte sich der Träumende in einer ungenügenden Abwehrhaltung gegen diese nicht verstandene Bedrohung verstrickt, aus der er durch Goethes Erscheinung herausgeführt wurde.

Anmutiger noch und liebenswürdiger tritt Goethe in dem Traum einer jungen Frau auf, der in der schlimmsten Zeit nach dem letzten Krieg geträumt wurde. Die junge Frau war im Traum das Mädchen Christiane und wurde von Goethe nach Italien mitgenommen. Es war aber noch nicht der Vierzigjährige, als der er in Wirklichkeit Christiane begegnete, sondern der junge Goethe. Er hatte alles wohl für die Reise vorbereitet. «Wir brauchten kein Gepäck zu tragen und schritten frei und leicht, uns wie Kinder an den Händen haltend, aus unserem Gartenhäuschen. Selig, den Alltag hinter uns lassen zu dürfen, liefen wir scherzend die Straße hinunter, wo an der Ecke die Reisekutsche auf uns wartete. Es war ein leichter, offener Wagen. Wir liefen immer schneller und übermütiger darauf zu, und zum Schluß nahm mich Goethe mit Schwung auf die Arme und setzte mich in das reizende Chaischen hinein. Ich sehe noch, wie mein langes Empirekleid verrutscht und die Kreuzbänderschuhe sichtbar werden. Dann springt Goethe selber auf, einer seiner Freunde steigt ebenfalls ein, der uns bis zur Schweiz begleiten will, und dann läßt der Kutscher die Pferde ausgreifen . . .»

Auch auf der nun beginnenden Lebensreise wird die Träumerin weiter von Goethe begleitet. Ein alter, guter, großer Mann zeigt ihr eine herrliche Berglandschaft, die er eben gemalt hat und die in wunderbarer Deutlichkeit über den Rahmen hinauswächst. Da taucht auf einer im Abendrot glühenden Felswand plötzlich Goethes Haupt auf und gibt der Lebenslandschaft die Seele und den Mittelpunkt.

Der Traum eines Mannes, in der gleichen trüben Zeit geträumt, zeigt Goethe in seiner Beziehung zum Allgemeinen und zugleich, daß wir mit unseren geistigen Ernährern und Helfern noch anders und stärker verbunden sind, als wir an der Oberfläche unseres Bewußtseins anzunehmen pflegen. In jenem Traum lebte Goethe und war zugleich gestorben. Der Lebende empfing den Träumer in Weimar im Hotel «Deutsches Haus» in einem hell anmutenden Raum, der in der Tat an ein modernes, auf trügerische Vertraulichkeit verzichtendes Hotelzimmer erinnerte. Goethe sah rüstig, aber blaß aus. Der Träumende wunderte sich, daß die Tatsache seines

Fortlebens über das höchste bisher bekannte Menschenalter hinaus kein stärkeres Aufsehen in der Oeffentlichkeit machte und daß etwa in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kaum jemand darauf hingewiesen hatte. Eigentlich hätte es doch das Thema aller Gespräche sein müssen . . .

Anschließend tat der Träumer einen Blick in Goethes Speisezimmer. Die Tafel war mager bestellt. Seine Kinder sorgten schlecht für ihn; was mittags auf den Tisch kam, mußte abends noch einmal reichen. Noch im Traum ging dem Träumenden auf, was das bedeuten sollte. Unsere Führer und Erhalter aus anderen Bereichen können uns nicht nähren und helfen, wenn wir nicht Aehnliches mit ihnen tun. Unsere Liebe, unsere Bemühung, unsere Offenheit für sie sind ihre Speise. Nicht August und Ottilie waren anzuklagen, wenn Goethe in diesem Traum blaß aussah. Wir, wir waren es, ja auch seine Kinder, die ihn nicht zu uns heran ließen und ihm kein Mahl aus dem Unseren gönnten.

Vom lebenden Goethe kam der Träumer zu dem, der gestorben war. Ein preußischer Offizier hatte den ermüdeten Greis gezwungen, die Schönheiten der Umgebung von Potsdam zu bewundern; diese Anstrengung war zuviel für ihn geworden. Die Szene war in einer großen, umrankten Laube. Was man aber aus ihrer Oeffnung sah, war nicht das Potsdam, das man mit diesem Begriff verbindet, sondern eher eine romantische Aussicht. Doch mochte sie an die Umgebung Potsdams erinnern, wenn man zu den antikisierenden Gebäuden des Pfingstberges noch eine gotische Kirche hinzunahm. Vor diesem Seelenhintergrund, der mit dem geschichtlich-dämonischen Begriff «Potsdam» die Antike, das Christentum und die Andeutung des überzeitlichen Geistes im «Pfingstberg» zusammenfaßte, war der tote Goethe neben einem ovalen Mahagonitisch auf einer Art Liegestuhl halb sitzend aufgebahrt. Bei näherem Zusehen bemerkte der Träumende jedoch, daß er nicht unmittelbar auf dem Holz lag, sondern auf einer grauen Wolke, die sich der doppelten Knickung des Stuhles anpaßte und wie eine weiche, wollige Matratze nach allen Seiten überstand. Seine Gesichtsfarbe erschien merkwürdig frisch und auch die Züge wirkten nicht wie die eines Verstorbenen. Nun ging es wie eine innere Regung durch die ruhende Gestalt. Goethe war nicht tot; er schlummerte nur.